

Thomas Schlag

Die Frage nach dem Ethos in Schulen in kirchlicher Trägerschaft

Das Beispiel der Evangelisch-Theologischen Seminare Maulbronn und Blaubeuren

1. Hintergründe

Die Evangelisch-Theologischen Seminare Maulbronn und Blaubeuren sind sowohl aufgrund ihrer besonderen Tradition als auch aufgrund gegenwärtig intensiv diskutierter Zukunfts- und Bestandsfragen geeignet, ein Licht auf mögliche Begründungen und Entfaltungen eines »Schulethos« von Schulen in kirchlicher Trägerschaft zu werfen.

Die in einem ehemaligen Zisterzienser- bzw. Benediktinerkloster angesiedelten Seminare Maulbronn und Blaubeuren weisen eine nahezu 450-jährige Geschichte auf. Ihre Idee und Gestalt gehen auf die Institutionalisierung evangelischer Klosterschulen im Herzogtum Württemberg und damit auf das reformatorische Motiv einer gelehrten und sachgemäßen theologischen Ausbildung zurück, die man aus Gründen nachhaltiger Bildung an einem möglichst frühen Punkt der individuellen Biografie verankert wissen wollte. Die Klosterschulen wurden auf Initiative Herzog Christophs von Württemberg durch die – vor allem von Johannes Brenz abgefasste – Klosterordnung von 1556 etabliert. Auf der Basis gemeinschaftlichen Lebens sollte »das Studium der heiligen göttlichen Schrift geübt [und] der recht Gottesdienst gelehrt und gelernet« werden (zitiert nach Kiefner 1978, S. 95; s. auch Albrecht 1985). Die klösterliche Ausbildung diente dementsprechend nicht primär individueller Heiligung oder Weltentsagung, sondern der Befähigung »zu dem Dienst und Ämtern der gemeinen christlichen Kirchen« (Kiefner 1978, S. 95). Unmittelbares Ziel war es, die Klosterschüler für den Eintritt in das Tübinger Theologische Stift und damit für das Theologiestudium vorzubereiten. Dementsprechend wurden die Evangelisch-theologischen Seminare auch als die »niederen Seminare« im Unterschied zum Höheren Seminar – eben dem Tübinger Stift – bezeichnet. Spöttischerweise wurden die Seminaristen bis in das 20. Jahrhundert hinein von der je örtlichen Bevölkerung auch gerne als die »Pfaffensetzlinge« bezeichnet. Daneben gingen aus den Seminaren eine Vielzahl weiterer – auch über die Landesgrenzen hinaus – prominenter Gelehrter, Literaten und Staatsmänner hervor (zur Geschichte und zu einzelnen Seminarbiografien insbesondere Lang 1938; Nielsen 1990; Ziegler 1987; Hummel 1998/2004). Das regelmäßig erscheinende Seminaristenverzeichnis, zuletzt 2001 erschienen, weist eindrucksvoll die berufliche Vielfalt und die auch internationalen Wirkungsfelder der noch lebenden Seminarist/innen – seit Promotion 1917/21! – auf).

Die ursprünglich dreizehn, seit 1816 vier Klosterschulen (Schöntal/Urach und Maulbronn/Blaubeuren; seit 1974, bedingt auch durch die damalige gymnasiale Ober-

stufenreform, nur noch Maulbronn und Blaubeuren) wurden bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts rein kirchlich verwaltet und verantwortet. In der Folge der Säkularisation wurden sie zu Evangelisch-Theologischen Seminaren, in denen gleichberechtigt neben die Theologie die Philologie trat, sodass sie ihr Bildungsprofil nicht unerheblich erweiterten. Von da ab bis zum Ende des Kaiserreichs waren die Seminare vom Staat beaufsichtigte und geleitete staatliche Schulen. Durch eine 1928 zwischen Staat und Kirche abgeschlossene Seminarvereinbarung (Bekanntmachung des Ev. Oberkirchenrats 1928, S. 161–204) ergab sich die bis heute gültige Rechtsform der Evangelisch-Theologischen Seminare. Seitdem unterstehen diese als gemeinsame öffentliche Schule der staatlichen Unterrichtsverwaltung: Die Lehrkräfte sind Beamte des Landes Baden-Württemberg, die Schulleiter (Ephoren) werden, auch in den Fällen, in denen Stelleninhaber zuvor im Pfarrdienst waren, vom Land besoldet. Der Internatsbetrieb hingegen wird von der Evangelischen Landeskirche in Württemberg getragen und finanziert. Die Entwicklung der Seminare wird durch den Vorstand der Evangelischen Seminarstiftung beim Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart beaufsichtigt, in der neben dem Oberkirchenrat auch das Kultusministerium Baden-Württemberg hochrangig mit Sitz und Stimme vertreten ist. Es handelt sich bei den Evangelisch-Theologischen Seminaren dementsprechend um ein Sondermodell einer Schule in kirchlicher Trägerschaft. Dies wird beispielsweise auch daran deutlich, dass die Seminare nicht dem Evangelischen Schulwerk angehören – wie etwa die Evangelischen Schulen in Mössingen, Großsachsenheim oder Michelbach –, sondern durch die Einrichtung der Seminarstiftung als »Stiftung ohne Stiftungskapital« innerhalb der Landeskirche strukturell verankert sind. Auf die Besonderheit des Schulzwecks von Maulbronn, nämlich vor allem die Ausbildung von künftigen evangelischen Theologiestudierenden, wird verschiedentlich hingewiesen (so etwa Schreiner 1996, S. 198f.). Mit der Neufassung der Seminarordnung von 1974 wurde die schulische Zielsetzung weiter gefasst: »Aus den Seminaren sollen stiftungsgemäß vor allem evangelische Theologen und Lehrer hervorgehen. In der Freiheit des Evangeliums bemühen sich Lehrer, Schüler und Eltern um eine Gemeinschaft, die von Offenheit und gegenseitigem Vertrauen getragen ist.« (Präambel, zitiert nach Kiefner 1978, S. 105)

Bis zum heutigen Tag bilden die beiden Seminare *gemeinsam ein öffentliches altsprachliches Gymnasium mit einem evangelischen Internatsbetrieb*: Formale Zugangsvoraussetzung ist die Mitgliedschaft in der Evangelischen Kirche. Die Feststellung der Eignung zur Aufnahme erfolgt anhand des Notendurchschnitts (Zeugnis des 1. Halbjahrs der Klasse 8) sowie durch ein Landexamen, in dem über vorhandene schulische Fähigkeiten hinaus auch die Persönlichkeit des Jugendlichen ein Kriterium ist. Im Fall der erfolgreichen Aufnahme wird eine Freistelle gewährt, d.h., der Jugendliche kann – entsprechende, auch spätere gute Leistungen vorausgesetzt – das Seminar kostenfrei besuchen. Eine gemeinsame Klasse bekommt mit Eintritt an den Evangelisch-Theologischen Seminaren den Titel »Promotion« und führt zugleich das Eingangs- und Schlussjahr (z.B. die zuletzt eingetretene 9. Klasse: »Promotion 2004/2009«). Im Unterschied zu vielen anderen, auch kirchlichen Internaten, besteht für die Schülerinnen und Schüler keine Möglichkeit, einen »Externenstatus« einzu-

nehmen. Dementsprechend erleben alle Schülerinnen und Schüler prinzipiell einen gemeinsamen Tages- bzw. Wochenablauf und ein gemeinsames Lehr-Lern-Setting. Schüler/innen der Klassenstufen 9 und 10 besuchten – bei einer maximalen Klassengröße von 25 Personen – das Seminar Maulbronn, mit Beginn der Oberstufe erfolgt der Wechsel der jeweiligen Klasse an das Seminar Blaubeuren. Im Schuljahr 2004/2005 besuchten 42 Schüler/innen (17 Jungen und 25 Mädchen – Mädchen können seit 1972 aufgenommen werden) das Seminar Maulbronn, 64 Schüler/innen (43 Mädchen und 21 Jungen) das Seminar Blaubeuren. Für den Unterrichts- und Internatsbetrieb sind jeweils ein Schulleiter (Ephorus), Repetent/innen und Erzieherinnen (nur in Maulbronn) sowie im schulischen Bereich Lehrkräfte, die auch außerhalb der Seminare in den örtlichen Gymnasien unterrichten, zuständig. Ein Großteil dieser Personen lebt selbst auf dem Gelände des Seminars.

Zwei aktuelle Entwicklungen führen gegenwärtig zu großen internen Diskussionen hinsichtlich des inhaltlichen Profils und der Zukunft der Seminare: Zum einen bringt es die Verkürzung der gymnasialen Schulausbildung auf 8 Jahre mit sich, dass die bisherige gemeinsame Struktur von »2+3 Jahre« (= Maulbronn Klasse 9+10; Blaubeuren Klasse 11–13) schulorganisatorisch neu zu durchdenken ist. Zum anderen wird die Zukunft der Seminare durch die Spardiskussion innerhalb der Evangelischen Landeskirche – insbesondere im Bildungsbereich – von verschiedenen Seiten überhaupt in Frage gestellt. Nach kontroverser Debatte hat das Kollegium des Oberkirchenrates in Stuttgart am 11. Januar 2005 beschlossen, beide Seminare prinzipiell zu erhalten und weiterzuentwickeln, zugleich aber bezüglich der Finanzierung intensive Gespräche mit dem Land Baden-Württemberg zu führen. Nach dem momentanen Szenario wird die Württembergische Landessynode noch im Jahr 2005 über die Zukunft und zukünftige Gestalt der Evangelisch-Theologischen Seminare definitiv entscheiden.

Nun wird zwar durchaus betont, dass »die Seminare in der Landschaft der Bildungseinrichtungen der Landeskirche und des Landes einen bedeutenden Platz einnehmen« (Böhm 2004, S. 1678), vor dem Hintergrund dieser durchaus existenziellen Entscheidungssituation erscheint es allerdings paradox, dass die Seminare bis in diese Tage hinein vor allem in der nichtkirchlichen Öffentlichkeit große Wertschätzung erfahren: Immer wieder wird auf die glanzvolle Geschichte der »schwäbischen Elite-Schule« (Schwilk 2004) hingewiesen und erst jüngst wurde von Maulbronn als von »einer Art baden-württembergischen Super-Gymnasiums« (Rubner 2004) gesprochen. Die weitere staatliche Förderung von ca. 1,5 Mio. Euro pro Jahr steht, so der ehemalige Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg Erwin Teufel, nicht in Frage (Schwilk 2004). Insofern scheint die Mitfinanzierung und Bedeutung dieser Schulen im Blick auf ein öffentlichkeitsrelevantes evangelisches Schulethos außerhalb der Landeskirche klarer zu sein als innerhalb der eigenen Institution.

2. Die Programme

2.1 Zur Entstehung

Aufgrund der aufgezeigten Traditionslinien und der geschilderten aktuellen Entwicklungen sowie außerdem zweier, praktisch zeitgleicher, personeller Wechsel auf den Ephorenstellen mit Beginn des Schuljahres 2003/2004 kam es im Lauf des Jahres 2004 in unterschiedlicher Weise jeweils zur Konkretisierung einer »Profilskizze« (Maulbronn) bzw. eines »Leitbildes« (Blaubeuren): Beide Kollegien waren 2003/2004 durch den Evangelischen Oberkirchenrat dazu aufgefordert worden, ein je eigenes zukunftsfähiges Leitbild zu erarbeiten – und dies unter der doppelten Vorgabe, sich einerseits an die Tradition und die Bestimmungen des Seminarvertrags von 1928 zu halten, andererseits ein jeweils klar erkennbares und unterscheidbares Profil zu erarbeiten.

Hierbei handelt es sich sowohl der Sache als auch dem Verfahren nach insofern um einen neuen Vorgang, als es zwar bis dato verschiedentlich Beschreibungsversuche der Seminare gegeben hatte, diese jedoch weder den Charakter offizieller Leitbilder erlangt hatten noch aus einem gemeinsamen Prozess aller am Schulleben Beteiligten hervorgegangen waren. Vielmehr kann davon gesprochen werden, dass für die Geschichte der Seminare eher ein von Tradition geprägtes und gelebtes als ein eindeutiges oder gar umfangreich schriftlich fixiertes Ethos charakteristisch gewesen ist.

Grundsätzlich ist von daher zu fragen, ob diese Dokumente im Blick auf ihre Ethosformulierungen beschreibenden, visionären oder finanzierungslegitimatorischen, also gleichsam apologetischen Charakter tragen. Insofern wird im Folgenden für die Interpretation und Einschätzung der Valenz und Relevanz des Ethosbegriffs in diesen Dokumenten auch auf bereits faktisch feststellbare Konkretionen im schulischen Alltagsleben zurückgegriffen, wie sie sich aus Besuchen und Gesprächen mit Seminarverantwortlichen sowie aus Berichten über das aktuelle Schulleben in den jährlich erscheinenden »Seminternachrichten« erschließen ließen.

2.2 Die Profilskizze des Seminars Maulbronn

Die Maulbronner Profilskizze wurde durch den dortigen Ephorus verfasst, im Kollegium des Seminars und im Vorstand der Seminarstiftung diskutiert sowie der Schüler- und Elternschaft auszugsweise mündlich zur Kenntnis gegeben. Diese Skizze hat demzufolge einen öffentlichen, aber bisher keinen offiziell verbindlichen Status. Gegenwärtig wird diese Skizze intern unter Federführung der Schulleitung weiter bearbeitet und gleichsam an der Basis des Schullebens gemeinsam mit den Lehrkräften und Schüler/innen konkretisiert. Ein ausdrücklicher, zeitlich klar strukturierter und transparenter Entwicklungsprozess ist bisher offenbar nicht anvisiert:

O. Grundsatz

Die Grundlinien des Profils eines reformierten Seminars in Maulbronn ergeben sich aus

- dem Standort im europäischen und Welterbe Kloster Maulbronn,
- der Tradition der Seminare und der protestantischen Bildung,
- den überaus günstigen und attraktiven räumlichen Möglichkeiten und Rahmenbedingungen in Maulbronn.

A) Pädagogische Ausrichtung

Grundsätzliches

Das Evang.-theol. Seminar Maulbronn versteht sich als geistliche Lebens- und Lerngemeinschaft. Christlicher Glaube nach evangelischem Bekenntnis ist uns nicht nur traditionelle Orientierungshilfe, sondern tragendes Fundament und fortwährende Herausforderung unserer Gemeinschaft, Haltung und Handlungsfähigkeit, in unserem Lernen, Wissen, Können und Wertbewusstsein.

Daraus ergibt sich ein Bildungsansatz, der die problematische Zweigleisigkeit von »Bildung« und »Erziehung«, »Schulpädagogik« und »Sozialpädagogik«, aber auch den trügerischen Anschein der Eindeutigkeit dessen überwindet, wer denn Lehrender und wer Lernender sei.

I. Inhaltliche Ziele

Aus o.g. Grundsatz ergeben sich folgende Schwerpunkte:

Theologie, Musik, Kulturgeschichte, jeweils in Theorie (I,1) und Praxis (I,2)

1. Theorie: Alle gegenwärtigen und ggf. künftigen schulischen Möglichkeiten in diesen Schwerpunkten anbieten und ausschöpfen. D.h. im Schwerpunkt:
 - a) Theologie: Latein, Griechisch, Hebräisch, Homiletik/Rhetorik, Liturgik, Poimenik ...
 - b) Musik: Musiktheorie, -wissenschaft, Kenntnis der regionalen, nationalen und internationalen Musik»szene«, entsprechende Managementkenntnisse ...
 - c) Kulturgeschichte: Architektur/Kunstgeschichte, Frömmigkeits-, Sozial-, Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte, Tourismus ...
2. Praxis: Erkenntnisse reflektieren und praktisch umsetzen. D.h. im Schwerpunkt:
 - a) Theologie: Liturgische und rhetorische Praxis, Belegung des Klosters als geistliches Zentrum, u.a. in Fortführung des landeskirchlichen Projekts »Kloster für das Volk« einschl. der entsprechenden Jugend/Konfirmandenarbeit. Berührung mit Tourismusseelsorge ...
 - b) Musik: Musikalische Basisarbeit, Erlernen von Instrument und (Chor-) Gesang. Möglichkeit des Hineinwachsens in eine halb bzw. voll professionelle Musikarbeit. Mitwirkung bei der Organisation einer Konzertreihe mit internationaler Reputation: »Maulbronner Klosterkonzerte«.

- c) Kulturgeschichte: Qualifizierte Betreuung unterschiedlichster (internationaler) Gäste, z.B. Klosterführungen auch für Jugendliche mit speziellem Schwerpunkt: theologisch, musikalisch, kunstgeschichtlich, bildungsgeschichtlich, reformationsgeschichtlich, Geschichte des Mönchtums ...

Zusammenarbeit mit den ständig vor Ort tätigen Wissenschaftlern; entsprechende Präsentationen vor Ort bzw. andernorts z.B. Unis ...

II. Soziale Ziele

Das Internat entspricht baulich, von seiner Ausstattung und in der Ausgestaltung des gemeinschaftlichen Lebens den inhaltlichen Zielen des Seminars. Dies trägt entscheidend zur Wirkung und Nachhaltigkeit der in I. formulierten Intentionen bei.

1. Das Leben im Internat ist konstitutiver Bestandteil unseres Profils. Eine 4-jährige Prägung in dieser Lebensform führt zur unmittelbaren und intensiven Bewährung des Erlernten und Erfahrenen in der eigenen Biografie. Wir verstehen das Leben im Internat, das durchaus gegenseitige Geben und Nehmen von Lehrenden und Lernenden als geistliche Lebensgemeinschaft auf Zeit; nicht um zum Kloster, sondern um zur »Schule als polis« (H. von Hentig) zu werden. Schon deshalb sind Quereinsteiger die Ausnahme. Es gibt keine externen Schüler. Lehrerinnen und Lehrer sind auch Betreuer.
2. Pädagogische und andere Mitarbeiter, Schüler und Eltern identifizieren sich in hohem Maß mit der Internatsschule. Die Deputate der Seminarlehrer können weitgehend im Seminar abgedeckt werden, was die Ausprägung eines an den Zielen des Seminars orientierten eigenen pädagogischen Stils ermöglicht. Das Profil kann klar, womöglich gelegentlich originell umgesetzt werden.
3. Das eindeutige Profil erleichtert die Kooperation mit anderen (kirchlichen) Schulen und sonstigen auch internationalen Partnern.

[...]

C) Zusammenfassung

Das Kloster Maulbronn bietet vorzügliche Voraussetzungen für die Verwirklichung eines Evangelisch-Theologischen Seminars in einer Ausprägung, die den Stiftungszweck der Seminare, die Tradition protestantischer Bildung und den missionarischen Auftrag der Kirche mit den Erfordernissen der Zeit vereinigt.

Im Hintergrund dieser Profilskizze steht die grundsätzliche Überzeugung, dass das Ethos der Schule nicht neu konzipiert, sondern – im Blick auf die spezifische Seminartradition – gleichsam wieder belebt und für die aktuelle Lebenswirklichkeit der Jugendlichen fruchtbar gemacht werden müsse. Insofern soll das Rad nicht neu erfunden werden. Dahinter steht eine ethosrelevante Grundüberzeugung, die vom Maulbronner Ephorus so formuliert wird: »Nicht, wie erreichen ›wir die Jugendlichen?‹, sondern, ›was wollen wir mit den Jugendlichen gemeinsam erreichen?‹ erscheint mir als die angemessene Frage. Und eine Antwort können wir nicht allein durch ein wie auch immer geartetes Schulprofil geben – schon allein deshalb nicht,

weil es kein schulisches Profil gibt, das nicht auch anderswo zu haben wäre. Die Zukunft der Seminare entscheidet sich daran, ob wir Jugendlichen eine attraktive Lebensform bieten können, die sich prägnant vom Einerlei unserer Zeit unterscheidet.« (Küenzlen 2003, S. 1647) Insofern stellt die vorliegende Profilskizze v.a. eine bewusste Anknüpfung an die Tradition Evangelisch-*Theologischer* Seminare, wenn nicht sogar der Klosterschulen selbst dar.

Bewusst wird auf das ursprüngliche Ziel der Seminare, die Ausbildung des pfarramtlichen Nachwuchses, verwiesen: Dies manifestiert sich in einer auf Theologie ausgerichteten intensiven Bildung, bestehend aus der Kenntnis der drei dafür relevanten Sprachen sowie dem gleichsam propädeutischen Erwerb praktisch-theologischer Kenntnisse und Fertigkeiten. Diese Zielsetzung erfährt ihre praktische Konkretion im Sinn einer praxis pietatis u.a. in der Teilnahme an liturgischer und rhetorischer Praxis.

In diesem Zusammenhang spielt die rituelle Praxis eine erhebliche Rolle im Tages- und Wochenablauf der Maulbronner Seminarist/innen: Jeden Morgen besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an einer Andacht, jede Mahlzeit wird mit einem gemeinsamen Tischgebet begonnen und abgeschlossen, einmal wöchentlich veranstalten Seminarist/innen einen Gemeindegottesdienst im Chorgestühl des Klosters, am Ende jedes so genannten »Reisewochenendes« – also 14-tägig – findet eine so genannte »Begrüßungsandacht« statt. Darüber hinaus werden alle besonderen Anlässe im Rahmen des Schuljahres auch gottesdienstlich mitgestaltet. Daneben findet neben dem regulären zweistündigen Religionsunterricht wöchentlich eine durch den theologischen Repetenten organisierte freiwillige »Theo-AG« statt, bei der beispielsweise aktuelle sozialetische oder gesellschaftspolitische Themen auf ihren biblisch-theologischen Hintergrund hin beleuchtet werden.

Entfaltet wird eine Schulkonzeption als Zusammenspiel von Raum- und Traditionsbewusstsein, gemeinschaftlichem Leben und ganzheitlicher Bildung. Insofern lässt sich die Verfasstheit und Ausgestaltung des Schullebens in den Evangelisch-Theologischen Seminaren sinnvoll in die Dimensionen eines persönlichen, beruflichen und institutionellen Ethos (siehe F. Schweitzer in diesem Band) ausdifferenzieren. Allerdings scheint mir die besondere Pointe dieser Konzeption zu sein, dass sich persönliches und berufliches Ethos gleichsam auf der Grundlage des institutionellen und traditionellen Ethos entfalten sollen: das historisch-klösterliche, räumlich-architektonische und theologisch-spirituell geprägte Gesamt-Setting wird als entscheidende Basis für das gegenwärtige gemeinschaftliche Zusammenleben angesehen. Zur Grundlage des institutionellen Ethos kann dabei auch die nach wie vor betonte Perspektive einer Berufsbiografie in Stift, Pfarramt oder Kirchenmusik gezählt werden. Die Schüler/innen werden mit dem Eintritt in das Seminar Maulbronn gleichsam bereits in den weiteren Kontext eines pastoralen beruflichen und berufsständischen Ethos integriert.

Wie ein roter Faden zieht sich durch diese Skizze der enge Zusammenhang von gemeinsamen Lern- und Lebenserfahrungen, die Idee einer »geistlichen Lebensgemeinschaft auf Zeit«. Die individuellen Fähigkeiten, Interessen und Prinzipien der

Lebensgestaltung – sowohl der Schüler als auch der Lehrkräfte – sollen im Sinn eines gemeinsamen Ethos in das Zusammenleben integriert werden.

Das Zusammenleben wiederum wird als prozessuales Ereignis verstanden, das Tag für Tag neu zu er-leben und er-fahren ist und sich deshalb, so die Überzeugung, nicht in eine eindeutige strukturelle Form gießen lässt. Zugleich wird davon ausgegangen, dass diese Fähigkeiten zum gemeinsamen Lernen und Leben bzw. die Erreichung »sozialer Ziele« nicht erst mit Eintritt in das Seminar angeeignet werden sollen, sondern in gewissem Sinn bereits Voraussetzung für den Eintritt sind. Bedenkt man, dass eine gute sprachliche und musische Vorbildung nicht unerheblich für die Aufnahme sind, findet hier natürlich bereits eine Konzentration auf eine bestimmte Klientel von Jugendlichen statt; im Blick auf die Herkunft der jetzigen Seminarist/innen sind durchaus Tendenzen der sozialen Eingangselektivität und Eliten-Selbstrekrutierung zu erkennen.

Seine materialen Konkretionen erfährt die Maulbronner Profilskizze im Miteinander-Leben und durchaus auch im rituellen Einüben von Werthaltungen sowie in der immer wieder neu motivierten Reflexion des Wertbewusstseins. Der Tages- und Wochenablauf ist für die 9. und 10. Klasse primär »intra muros« (inklusive gemeinsamer fester Arbeitszeiten, in denen individuell gefördert wird) angelegt. Abgesehen von einigen gemeinsamen Veranstaltungen mit dem örtlichen Progymnasium sowie manchem Instrumentalunterricht finden praktisch sämtliche Aktivitäten des Tages bzw. der Woche in den Klostermauern statt. Dies ist, so die Auskunft der Schulleitung, eine bewusste Entscheidung, die Jugendlichen auf sich selbst hin und das gemeinsame Leben zu konzentrieren. Dies erweist sich intern beispielsweise in der vielfach wahrgenommenen Möglichkeit von basisdemokratischen Klassen- und Gesamtplena, in denen u.a. aktuelle Konflikte zwischen Schülern oder mit der Lehrerschaft beraten werden. Zu nennen sind außerdem diverse, meist gruppenorientierte Engagements im musikalischen Bereich.

2.3 *Das Blaubeurer Profil*

Das für Blaubeuren vorhandene Profil (Stand: April 2004) entstand durch einen »unter großem äußeren Druck« – so Ephorus H. Pleitner im Gespräch mit dem Vf. – stattfindenden ca. zweimonatigen Prozess von Schulleitung, Kollegium, Schülerschaft und Elternschaft, der vom neuen Ephorus initiiert und koordiniert wurde. Im Unterschied zur Maulbronner Profilskizze hat man sich – sicherlich auch aufgrund der beruflichen Vorerfahrungen des neuen Ephorus (vgl. Pleitner 2003, S. 1644) – bewusst auf eine solche umfassende Strukturdebatte eingelassen. Für die im Folgenden beschriebene Intention umfassender Bildung in einer Persönlichkeitsschule und deren Umsetzung ist im Übrigen in absehbarer Zeit ein eigenes Curriculum sowie die Einrichtung einer Fachleiterstelle für Fragen der »Persönlichkeitsbildung« anvisiert:

Persönlichkeitsschule – wir fördern und bilden Persönlichkeiten

In der besonderen Atmosphäre eines ehemaligen Klosters und in der langjährigen Tradition des Evangelisch-Theologischen Seminars leben wir in einer überschaubaren, von familiärem Geist geprägten Gemeinschaft von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Mitarbeitenden. In der langen christlichen Tradition der Schule verwurzelt, öffnen wir uns den Fragestellungen und Herausforderungen der Zukunft.

Auf der Grundlage der im Glauben begründeten und im täglichen Umgang gelebten Annahme und Wertschätzung jedes Einzelnen bereiten wir begabte junge Menschen auf die spätere Übernahme von Verantwortung in Kirche, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft vor. Neben der Vermittlung von Wissen zielen wir auf Bildung der Persönlichkeit und Vermittlung von Sozialkompetenzen: Das Kennenlernen der Grundlagen der europäischen Kultur und der christlichen Traditionen fördert die Entwicklung eines eigenen reflektierten Wertebewusstseins der Seminaristen. Begründetes Beurteilen persönlicher wie gesellschaftlicher Fragen wird dabei fächerübergreifend immer wieder eingeübt. Der Sinn des zu Lernenden für die eigene Entwicklung und das Begreifen der umgebenden Wirklichkeit wird vermittelt. Das Erlernen neuer Sprachen und internationale Begegnungen führen zu einer Erweiterung des Horizonts, die Übernahme von Verantwortung im und um das Seminar und die musikalische Ausbildung stärken das Selbstbewusstsein der Seminaristen.

Ein breites,

Nach biblischem Zeugnis ist der Mensch eine unzerreißbare Ganzheit, die unter verschiedenen Blickwinkeln und in verschiedenen Bezügen gesehen werden muss. Leitbild für das Leben in Schule und Internat ist die paulinische Sicht des Menschen als eines zwar erkennenden und wissenden Wesens (Nous), dessen Stimmungen und dessen Willen (Psyche) aber ebenso wie seine konkret-leibliche Existenz immer zu beachten sind (Sarx und Soma). Wir leben in Bezügen zu uns selbst, zu den anderen und zu Gott. In allem Gelingen wie auch Scheitern stehen wir dabei unter der Zusage der Gottebenbildlichkeit bzw. unserer zu vollendenden Christusentsprechung.

an christlichen Werten orientiertes

Von daher sehen wir jeden Einzelnen von seinen Stärken und Gaben her, die wir fördern.

Ausbildungsangebot auf hohem Niveau

Die Umsetzung dieses biblischen Menschenbildes führt zu einem umfassenden und ganzheitlichen Verständnis von Bildung, in dem der Mensch in einem Sach-, einem Selbst- und einem Sozialbezug gesehen wird.

mit der Förderung von Selbstständigkeit und Verantwortung

Als Internatsschule mit ausschließlich internen Schülerinnen und Schülern sind wir bewusst Lern- und Lebensgemeinschaft, in die die überwiegend im Klosterhof

lebenden Lehrenden mit ihren Familien eingebunden sind. Als Seminarfamilie halten wir den Kontakt zu den »Ehemaligen« und sind in vielfältiger Weise in das Leben des Ortes und der Kirchengemeinde Blaubeuren eingebunden.

zwischen Tradition und Zukunft

Unser fakultativ zu absolvierendes Curriculum zur Persönlichkeitsbildung verstärkt diesen auf mehr als die Vermittlung schulischen Wissens zielenden Bildungsansatz.

Auch hier basiert die Schulkonzeption auf dem klaren Bewusstsein der eigenen Tradition, der Geschichte und Besonderheit des klösterlichen Ambientes bzw. der besonderen Atmosphäre, was allerdings insbesondere im Blick auf die Zukunft hin fruchtbar gemacht wird. Im Zusammenhang des Zieles ganzheitlicher Bildung liegt ein Schwerpunkt des Schulethos erkennbar auf dem Ziel der Bildung christlich geprägter Persönlichkeiten, wobei der Kompetenzbegriff in das Zentrum rückt: Bildung soll im ganzheitlichen Sinn Selbst-, Sach- und Fach- sowie Sozialkompetenz vermitteln.

Im Blick auf das Schulethos wird Wert darauf gelegt, ethische Urteilsbildung »immer wieder« einzuüben; Ziel ist ein reflektiertes Wertebewusstsein. Für bedeutsam werden soziale und diakonische Erfahrungen der Jugendlichen eben auch außerhalb des klösterlichen Ambientes gehalten. Dies entspricht der Intention, die Pleitner (2003, S. 1645) in seiner Selbstvorstellung so formuliert: »Dass die Schule nicht an den Klostermauern endet, dass die Schülerinnen und Schüler sich auch in der Kirchengemeinde und in der Stadt engagieren, soll so sein. Wenn das Gelernte mit Erfahrungen verbunden ist, dann werden die künftigen Seminaristen das sein, was auch die alten schon waren: selbstbewusste, mit einer breiten Bildung und einer christlichen Wert- und Handlungsorientierung ausgestattete, in vielen Bereichen aktive Christen.«

Im Vergleich mit der Maulbronner Profilierung »intra muros« liegt ein erhöhtes Augenmerk auf Engagement und Partizipation »extra muros«. Dies lässt sich anhand konkreter Schulaktivitäten beispielhaft darstellen: So öffnen etwa internationale Begegnungen den Horizont der Jugendlichen; eine ganze Reihe zeitgeschichtlicher Exkursionen verknüpfen bedeutsame Ereignisse der Geschichte mit politischen Gegenwartfragen oder führen auf antike Spuren (turnusmäßige Studienreisen nach Griechenland und Rom). Regelmäßig sind in den Seminar-Nachrichten vielfache Berichte von ehemaligen Seminarist/innen, die »irgendwo in der Welt« ihr freiwilliges oder diakonisches Jahr verbracht haben, nachzulesen: Diese Engagementformen dürften für die jüngeren Schüler/innen von nicht unerheblicher Signalfunktion sein.

Im Blick auf den Gemeinschaftsaspekt findet die bewusste »Lern- und Lebensgemeinschaft« schon aufgrund des höheren Alters der Jugendlichen, erweiterter schulischer Anforderungen sowie großzügigerer räumlicher Gegebenheiten andere Formen. Dennoch ist vom »familiären Geist« die Rede – was in erheblichem Maß durch ein Kollegium gewährleistet sein wird, das miteinander bereits zum Teil weit über 20 Jahre am Seminar wirkt und lebt (was vice versa allerdings durchaus auch als problematisches Faktum wahrgenommen werden kann!). Im Sinn der »Ein-

übung« in partizipatorische und demokratische Handlungsformen ist die so genannte »Parität« etabliert, ein aus vier Lehrerinnen und Lehrern und vier Schülerinnen und Schülern bestehendes und vom Seminarvorstand abgesegnetes basisdemokratisches Gremium, das über alle wichtigen Fragen im Heimbereich bis hin zur Neubesetzung von Stellen gemeinsam entscheidet.

Deutlich fällt aber auch die stärker kognitive Komponente innerhalb dieses Profils auf: von *Vermittlung* sowohl des Wissens als auch von Sozialkompetenzen ist die Rede, Grundlagen der europäischen Kultur sollen *kennen gelernt* werden, der Sinn des zu Lernenden wird *vermittelt*. Hinzuweisen ist aber auch auf die Blaubeurer Idee, die theologische, musische und kulturgeschichtliche Schwerpunktsetzung zukünftig noch stärker auf eine naturwissenschaftliche und neusprachliche Profilierung unter Einbeziehung von Informatik hin zu verändern.

3. Zwischenfazit

Beide Konzeptionen knüpfen an Traditionen des spezifischen Schulethos der Evangelisch-Theologischen Seminare an, d.h., sie greifen auf religiös-kulturelle Vorgaben zurück, nehmen aber zugleich *von dort aus* die aktuellen Herausforderungen auf. Im Fall beider Schulen wird somit die besondere Chance gerade in einer Ethos-Konkretisierung im Zusammenspiel von Schule *und* Internat, Unterricht und außerunterrichtlichen Bildungserfahrungen gesehen. Dementsprechend wird ein hoher pädagogischer und persönlichkeitsbezogener Anspruch an die Beteiligten, sowohl an die Lehrkräfte als auch an die Jugendlichen, gerichtet: die Bereitschaft, Gemeinschaft mit zu gestalten sowie sich selbst in dieses Gemeinschaftsleben zu integrieren. Aktuelle Schul- und Zeugnisdaten und auch die Rückblicke von ehemaligen Seminarist/innen zeigen, dass sich diese Form als biografisch ausgesprochen prägend erwiesen hat.

Ein Desiderat ist es jedoch, dass Maulbronn und Blaubeuren als spezifische Formen einer evangelischen Schule bisher nicht entsprechend auf ihre Ausgestaltung, Konsequenzen und Erfolge hin evaluiert worden sind. Zu verweisen ist allerdings auf ein kürzlich erarbeitetes Marketingkonzept für das Seminar Blaubeuren, das über die Berufswahl ehemaliger Seminarist/innen zu dem Ergebnis kommt, dass zurzeit ca. ein Drittel eine kirchliche Laufbahn (Musik oder Theologie) einschlägt (vgl. Teltchik/Gienger/Hock 2004). Aber auch, wenn festzustellen ist, dass der Anteil von Theologiestudierenden unter den Abiturient/innen in den letzten drei Jahrzehnten je Promotion bei unter 25 Prozent gelegen hat, ist er dennoch nach wie vor deutlich höher als in allen anderen Gymnasien. Der ursprüngliche Schulzweck sollte insofern an beiden Schulen nicht aus dem Auge verloren werden.

Auf die Frage, wozu protestantische Bildung junge Menschen führen bzw. befähigen kann, werden in den Programmen unterschiedliche Perspektiven eröffnet: Sowohl die Perspektive der Befähigung zum Theologie- oder kirchenmusikalischen Studium (v.a. Maulbronn) als auch die Perspektive der Verantwortungsübernahme in Kirche, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft (v.a. Blaubeuren) werden anvisiert.

Dass diese doppelte Perspektive evangelischer Bildung nun aber aufgrund der angestoßenen Profilbildung unter den Signaturen »intra muros« und »extra muros« institutionell getrennt zu werden droht, ist eine Problematik, die nicht nur auf die Verantwortlichen in den Seminaren und in der Landeskirche zurückverweist, sondern die die Frage der Ethos-Formulierung evangelischer Bildung überhaupt aufwirft. Wie kann eine Reform der beiden Seminare auch pädagogisch verantwortet so aussehen, dass die Grundlinien des bisherigen gemeinsamen Schullethos erhalten bleiben? Was wird zukünftig das Verbindende beider Seminare sein? Oder wie es der zuständige Oberkirchenrat Werner Baur (2004, o.S.) formulierte: Wie lassen sich die Seminare so weiterentwickeln, dass sie »erkennbar notwendig bleiben in der lebendigen Vielfalt theologischen Lernens in unserer Landeskirche wie auch in der öffentlichen Schul- und Bildungslandschaft«? Entspricht aber dann die anvisierte Schwerpunktbildung – und damit am Horizont doch die Gefahr eines verkürzten Bildungsbegriffs – noch der Tradition und dem Charakter der Evangelisch-Theologischen Seminare als *einer* Schule mit der Tradition ganzheitlicher Bildung? Anders gefragt: Wodurch wird sich insbesondere die Blaubeurer Schwerpunktbildung mittel- und langfristig noch von den Profilen der im Schulwerk zusammengeschlossenen anderen Evangelischen Schulen unterscheiden?

Pädagogisch und theologisch herausfordernder dürfte es insofern sein, *nicht jeweils einzelne* in sich schlüssige Begründungen, einerseits für die Ausbildung zukünftiger Theolog/innen im Licht des missionarischen Auftrags der Kirche (Maulbronn), andererseits für die Bildung christlicher Persönlichkeiten und damit pluralitätsoffenerer und interkulturelle Bildungsprozesse (Blaubeuren) zu entwickeln. Angemessener ist es, beide Aspekte dieses ursprünglich gewollten Ziels einer verantwortungsvollen evangelischen Bildung gleichermaßen in ihrer Innen- und Außenperspektive zu beleuchten. Gegenwärtig läuft diese Diskussion – möglicherweise auch aufgrund der sich abzeichnenden Konkurrenzsituation zwischen beiden Seminaren – allerdings eher auf konträre Modelle zu.

In diesem Zusammenhang wäre zu klären, ob die vergleichsweise geringere Aufmerksamkeit auf die Vermittlung der alten Sprachen und damit auch der antiphilosophischen Tradition, wie es für Blaubeuren geplant zu sein scheint, nicht doch zu einem grundsätzlichen Verlust führen wird, der sich schwerlich durch außerunterrichtliche Angebote kompensieren lassen dürfte. Dass sich mit den möglichen Veränderungen der bisherige Charakter des Blaubeurer Seminars weitgehend verändern könnte, darauf scheint der bisherige 22 Jahre lang tätige Ephorus hinzuweisen, der sich angesichts der Herausforderung durch das achtjährige Gymnasium »nur das eine« wünscht: »dass sie [die Entscheidungsträger] das nicht aufgeben, was das Seminar bisher gegenüber allen anderen Gymnasien auszeichnet, die enge Verbindung nämlich von drei Schwerpunkten: Alte Sprachen (einschließlich Hebräisch), Theologie sowie Musik und Theater« (Klein 2003, S. 1636).

Problematisch ist, dass die interkulturelle und interreligiöse Perspektive in beiden Schulen weder durch die Schüler selbst noch durch schulische oder außerschulische Angebote angemessen aufscheint. Hier ist dringender Handlungsbedarf im

Blick auf die Frage angebracht, wie die faktische Multikulturalität und Multiethnizität auch in den Kontext einer konfessionell weitgehend homogenen Schulkultur Eingang findet.

Darüber hinaus sind die in beiden Texten zu findenden biblisch-theologischen bzw. anthropologischen Begründungen für ein Profil ganzheitlicher Bildung bisher uneingelöst. Indem – vor allem im Blaubeurer Entwurf – vom Sprachspiel eines Leitbildes nun mitten hinein in theologische und geradezu verkündigende Passagen gewechselt wird, bleibt hier – wie auch innerhalb der Maulbronner Konzeption – der »evangelische« Bildungsauftrag im Sinn einer spezifischen Weise pädagogisch-theologischer Bildung zur Selbstbildung und Weltverantwortung im Licht des »biblischen Menschenbildes« und des Rechtfertigungsglaubens noch weitgehend unbestimmt. Auch eine Profilierung in der Zielperspektive demokratischen Lernens unter dem Signum der Frage etwa nach Gerechtigkeit und Gleichheit sucht man in beiden Entwürfen vergeblich.

Problematisch ist ferner, dass beide Konzeptionen offensichtlich vor allem die bisherige Schülerschaft vor Augen haben, aber die Ausweitung des jeweiligen Konzepts auf höhere bzw. niedrigere Klassen noch nicht systematisch durchdacht ist. Anders gesagt: Die Profilierung eines Schulethos, mit dem sich 14- bis 19-jährige Schüler/innen identifizieren können sollen und das andererseits die Würde ihres je eigenen Lebensalters respektiert, verlangt weit mehr als die bloße Fortschreibung des Bisherigen. Denn in diesem Fall kommen entwicklungspsychologische und schulorganisatorische Fragen ins Gespräch, die jedenfalls bisher noch nicht explizit durchdacht sind. Insofern sind intensivere Überlegungen zur sachgemäßen Gestaltung des Schul- und Gemeinschaftslebens und damit zur Frage eines altersadäquaten Schulethos und seiner Gestaltungsformen notwendig, da sonst aufgrund der bekannten Eigendynamik der Seminar-Gemeinschaft durchaus mit dem genauen Gegenteil des Intendierten gerechnet werden muss.

In diesem Zusammenhang ist es notwendig, ein für Schulleitung und Kollegium verlässliches und transparentes Forum des Austausches über die je individuellen Motivationslagen – im Blick auf das »Evangelische« insbesondere deren eigene Motivationslagen und Glaubenshaltungen – im Blick auf den Unterricht, alltägliche Mitgestaltung und Lebensführung an einer evangelischen Schule zu eröffnen. Zugleich dürfte es auch aus Legitimationsgründen sinnvoll sein, die gegenwärtigen Lern- und Lebensbedingungen an den Evangelisch-Theologischen Seminaren sachgemäß zu evaluieren. Eine qualitative Untersuchung der Berufsbiografien der »Ehemaligen«, gerade wenn sie sich außerhalb des kirchlichen Kontextes positioniert haben, könnte aufschlussreichen Charakter tragen.

Würde sich die Württembergische Landeskirche dazu entschließen, die Seminare überhaupt aufzugeben (und möglicherweise ist die Forderung einer getrennten Profilbildung bereits der erste Schritt dazu), wäre dies – neben allen rechtlichen Schwierigkeiten – nicht nur das Ende einer 450-jährigen Tradition. Sondern dies käme auch dem Verzicht gleich, evangelische Bildungstraditionen und -inhalte inmitten wechselvoller Geschichte und Gegenwart theologisch und pädagogisch zu profilieren

und sich damit selbst als pluralitätsfähige Institution zu positionieren – mit der spezifischen Fähigkeit, »Offenheit für eine rein weltliche Pädagogik mit theologischer Kritikfähigkeit« (Schweitzer 1999, S. 123) zu verbinden.

4. Das Schulethos der Evangelischen Schulen – ein Beispiel für andere Schulen?

Für Lehrkräfte an allgemein bildenden öffentlichen Schulen öffnet sich im Blick auf die Schul- und Lebensform der Evangelisch-Theologischen Seminare möglicherweise eine fremde Welt. In der Tat sind die Voraussetzungen für eine effektive und nachhaltige pädagogische Arbeit in diesen Schulen in kirchlicher Trägerschaft gut. Dennoch kann m.E. eine ganze Reihe pädagogischer und religionspädagogischer Einsichten aus dem Kontext der Evangelischen Seminare sowie schulorganisatorischer Aspekte durchaus handlungsleitend für Schulen anderer Organisationsart sein. Abgesehen davon wäre es ein Trugbild, den Schulalltag an den Seminaren als konfliktfrei zu zeichnen. Vielmehr können aufgrund der gemeinsamen Lebens- und Lernsituation Konflikte sogar ein Ausmaß annehmen, das eine sehr viel andere und intensivere Konfliktkultur erfordert, als dies in anders strukturierten Schulen bzw. anderer Organisationsart der Fall ist. Dem liegt die These zugrunde, dass Schulen in kirchlicher Trägerschaft nicht per se besonders innovative Schulkonzepte hervorbringen, sondern solche Schulen möglicherweise etwas einfachere, aber keineswegs exklusive Verwirklichungsbedingungen für innovative Schulkonzepte schaffen können. Insofern seien – im Anschluss an den Blick auf die Seminare – für ein gelingendes Schulethos nochmals folgende zu erfüllenden Bedingungen genannt:

- eine Wahrnehmungskultur im Blick auf die je spezifische Tradition der betreffenden Schule mit dem Ziel der stärkeren Identifikation von Schüler/innen und Lehrkräften mit ihrer Schule als Lern- *und* Lebensort zu schaffen,
- Elemente zur Ritualisierung des schulischen Lern- und Lebens-Alltags – etwa zu Beginn und Ende der jeweiligen Ferienzeiten, aber auch im Blick auf eine einzelne Klasse die Besinnung auf »Anstehendes« oder das Feiern von »Erreichtem« – einzuführen bzw. zu verstärken,
- Angebote gemeinsamer bzw. geteilter Lern- und Lebenszeiten von Schülern und Lehrkräften mit dem Ziel einer Verbesserung des schulischen Sozialklimas auszuweiten,
- fächerspezifische und fächerübergreifende Inhalte stärker mit der jeweiligen Lebenspraxis an der Schule zu verbinden,
- notwendige Maßnahmen zu individueller Förderung als Ausdruck des Respekts vor der Würde jedes einzelnen Schülers (vgl. dazu auch PISA 2004) auszuweiten,
- eine erfahrungs- und handlungsorientierte sowie fächerübergreifende Reflexion von Werthaltungen und Wertbewusstsein – im Sinn von Werte-Bildung statt bloßer Wertevermittlung bzw. -erziehung – zu ermöglichen,

- im Blick auf innovative Schulentwicklung die Motivationslagen, Widerstände, Wertekollisionen und Bildungsziele von Schulleitung und Lehrkräften zu klären,
- Lehrkräfte, Schülerschaft und Elternschaft – im Sinne lernender Organisationen – an der Schaffung innovativer Schulstrukturen und der Grundlage eines gemeinsamen und verbindlichen Schulethos konstitutiv zu beteiligen,
- die bestehende Schulform mit dem Ziel einer strategischen Zukunftsplanung zu evaluieren.

Letztlich dürfte, in welche Trägerschaft auch immer, eine Schule dann am ehesten einem gemeinsamen Ethos Ausdruck verleihen können, wenn sowohl im internen Prozess als auch in der Umsetzung einzelner Ethosziele eine Kultur offener Kommunikation, transparenter Entscheidungswege und des gegenseitigen Vertrauens etabliert und spürbar wird. Die vorliegenden Überlegungen können insofern durchaus in Richtung einer stärker reformpädagogischen Orientierung, in schulorganisatorischer Hinsicht als Plädoyer für eine Ausrichtung an Strukturen der Ganztagschule gelesen werden (vgl. Fitzner/Schlag/Lallinger 2005).

Hier ist es – wie negative Erfahrungen in Schulentwicklungsprozessen zeigen – wichtiger, bestehende Widerstände ernst zu nehmen, als gegen solche Widerstände mit dem Verweis auf sofortige Innovationsnotwendigkeiten mobil zu machen. Insofern könnte für jede Schule, die sich über ihren Charakter als Lern- und Lebensgemeinschaft klar werden will, als Kernziel eines jeglichen Schulethos gelten, was ein ehemaliger Schulleiter in Blaubeuren formuliert hat: »Freiräume zu lassen zur eigenen Entfaltung wurde in der Tat eines meiner wichtigsten Ziele.« (Klein 2003, S. 1635) Dass sich eine solche Maxime konkretisieren lässt, belegt eine – durchaus für jede Schule nachdenkenswerte – Anekdote eines Blaubeurer Seminaristen. Dieser habe eben jenen Ephorus um eine Beurlaubung gebeten, woraufhin dieser antwortete: »Ja, wofür?« (Banzhaf 2003, S. 1642).

Anders gesagt: die inhaltliche Überzeugungskraft eines Schulethos – als »Interaktionsordnung« (E. Herms) – dürfte sich primär daran erweisen, ob es selbst dem Diskurs über eben seine inhaltlichen Bestimmungen Raum zu geben, sich der Auseinandersetzung zu öffnen und kritischer Reflexion auszusetzen vermag sowie den friedlichen Umgang mit Differenzen um der Anerkennung des je Anderen willen nachhaltig einzuüben hilft.¹

1 Bzgl. der Recherchen zu diesem Beitrag habe ich zu danken den Herren Ephoren Tobias Küenzlen, Maulbronn, und Dr. Henning Pleitner, Blaubeuren, dem für die Seminare zuständigen Referenten im Evangelischen Oberkirchenrat Herrn Gebhard Böhm sowie in besonderer Weise den Schülerinnen und Schülern der gegenwärtigen 9. und 10. Klasse des Seminars Maulbronn, die mir – als ehemaligem Seminaristen (Promotion 1980–1985) – wieder einmal Einblick in einen »ganz normalen Tagesablauf« (am 29.11.2004) gewährten und für weitere Hintergrundinformationen sorgten.

Die Seminare haben signifikanterweise inzwischen je eine eigene Homepage eingerichtet: www.semi-maulbronn.de und www.seminarblaubeuren.de. Daneben existiert eine Homepage der ehemaligen Seminaristinnen und Seminaristen unter www.seminaristen-online.de.